Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 14 (1910)

Artikel: Mys Büebli
Autor: Mors, Walter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575666

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Trotz stellenweise noch auftretenden und die einheitliche Stimmung der Dichtungen oft beeinträchtigenden jugendlichen Unbeholfenheiten, Härten oder Uebertreibungen, die sich namentlich in der äußern Wiedergabe des dargestellten Stimmungsgehaltes bemerkbar machen, stoßen wir doch auf eine ganze Anzahl trefflicher, schon sehr sicher und mit formvollendeter Knappheit durchgeführter Gedichte, die uns für eine gedeihliche Fortentwicklung einer unstreitig vorhandenen poetischen Begabung — und wie selten ist auch heute noch eine solche von echter Art besonders auf diesem Gebiete — mit den angenehmsten Hoffnungen erfüllen. Ich führe als Beispiele solch zielbewußt vollkräftiger Leistungen etwa die Weisen „Nacht" und „Herbststimmung im Lenz", die zu den reinsten künstlerischen Spenden dieser Erstlingsernte gehören, an. Wenig geben ihnen an Empfindungswerten und glücklicher Fassung nach die Gedichte „Birken, ihr schlanken", „Herbst", „Zu spät", Seefahrt", „An die Heide" und „Frühlingsregen". Von den teilweise mit bewundernswertem Geschick ausgeführten Uebertragungen fremdsprachlicher Dichtungen seien die beiden Stücke „Lied Walthers von der Vogelweide" und Giosuè Carducci's Sonett «Il bove» als, wie mir scheinen will, besonders gut gelungen hervorgehoben. Eine kleine Probe von der „Art und Kunst" unseres neuen Sängers möge das in seiner schlichten Gefühlsinnigkeit doppelt wirksame Lied „Sieh' da!" geben:

In mein Stübchen leuchtet es hinein;
Eh' du es gedacht,
Plötzlich, über Nacht
Rötet sich der wilde Wein.

Leis gehaucht, ein einzig Zauberwort
Aus der Ewigkeit
Zu der schnellen Zeit
Weht des Frühlings Blüten fort;

Weht geheimnisvoll ins Herz hinein:
Altes sinkt zur Nacht.
Eh' du es gedacht,
Rötet sich der wilde Wein.

In der Abteilung „Totenklänge" finden wir noch einen „Nacht" überschriebenen Gesang, dessen feierlich-ruhevolle Resignationsstimmung in einen feingefaßten Gedanken ausklingend vorteilhaft bekundet, wie weit es der Dichter in seinen guten Stunden auch in der Formgebung und sprachlichen Meisterschaft zu bringen vermag. So heißen wir ihn denn auch an dieser Stelle als einen vielversprechenden, neue und eigenartige Töne verheißenden Sänger willkommen! Dr. Alfred Schaer, Zug.

* * *

Für unsere Schweizerliteratur dürfen wir einen seinem Temperament nach so durch und durch germanischen Dichter wie Carl Friedrich Wiegand kaum in Anspruch nehmen, wenn er auch seit Jahren in unserm Lande weilt und sich durch seine bürgerliche Stellung unsern Verhältnissen eingefügt hat; aber wir dürfen uns freuen, daß die Gaben dieses starken Talentes von der Schweiz ausgehen, und da Wiegand im Lande allbereits bekannt ist, gehört es sich, daß wir unsere Leser auch auf seine neueste Publikation aufmerksam machen. Es ist ein Gedichtband, dem der deutsche Verlag eine überraschend gediegene und elegante Ausstattung gegeben und der den für den Inhalt des Buches wie für die Alliterationsfreudigkeit seiner Sprache bezeichnenden Titel „Stille und Sturm"*) trägt. Den Dichter des Sturmes, der gedrängten Wucht und überbordenden Kraft haben wir aus dem Balladenbuch und aus zwei erfolgreichen Dramen kennen gelernt; der Dichter der Stille ist eine neue Erscheinung, und nicht ohne Spannung sieht man zu, wie sich das Kraftgenie in der Welt verinnerlichter Gefühle zurechtfindet und wie ihm die Töne zarter, kontemplativer Lyrik gelingen. Und nun erlebt man das Ueberraschende, daß der dramatische kraftvolle Wiegand in den Gedichten der Stille, der Sehnsucht, der Trauer, der Resignation, des erfüllten Glückes und der andachtvollen Betrachtung nicht nur die tiefsten und reinsten, sondern auch die wahrsten Töne findet. Es ist, als ob die sensitive Art seiner eigentlichen Natur näher wäre als jene kraftstrotzende Männlichkeit, die uns sonst an Wiegands Werken auf den ersten Blick frappiert; denn während immer etwas von Wille und Absicht, ein gewisser Auftrag in seinen Gedichten der Kraft und des Kampfes liegt, so scheinen die zart vibrierenden und weichen Töne direkt und unverfälscht aus dem Herzen zu steigen. Man versuche es einmal, die Gedichte laut vorzulesen — man sollte es überhaupt tun; denn wenn je ein Dichter aus dem Ohr gedichtet hat, so ist es Wiegand — und man wird die Erfahrung machen, daß die feinsten, vollendetsten und ergreifendsten Gedichte diejenigen sind, die die kleinsten Anforderungen an unsere Stimmmittel machen. Bezeichnend ist auch, daß, wenn Wiegand sich je verhaut, sprachlich oder rhythmisch, oder wenn er über die Grenzen des guten Geschmackes hinausschlägt, es allemal dann geschieht, wenn er kraftvoll ist, wenn vor dem Aufwand der Stimme das Auge und vor der Ueberspannung der Bilder das Ohr zu kurz kommt. Die gedämpften Töne hingegen weiß er vornehm abzustimmen und zu feinen Harmonien zu vereinigen. Ich denke da vor allem an die stillen, innerlich bewegten oder hellen, liedartigen Gedichte wie „Abendlied", „Erinnerung", „Heide", „Sonnenuntergang", „Schlaf", „Aufstieg", „Sonntag", „Liebesmorgen" oder an die volksliedmäßigen wie „Heilige Nacht", „Abschied", „In der Früh" und „Hopp, Pferdchen, hopp!" Nun mag manch einer diesem Urteil Subjektivität vorwerfen und mir entgegenhalten, daß ihm gerade der Balladen-Wiegand am höchsten stehe. So möge auch er recht behalten. Wenn irgendwo in der Kunst ein subjektives Urteil erlaubt ist, so in der Lyrik, und aus einer Gedichtsammlung möge sich jeder die Welt herausholen, die ihm am vollsten und wahrsten klingt; denn Lyrik empfinden heißt in ihr aufgehen, sie selbst erleben.

Eines auch hat mich an dem Buch gestört, eine Aeußerlichkeit; aber es ist eine prinzipielle Sache, die ein Wort verdient. Es kommt nun immer mehr in Mode, den Werken die Bildnisse der Autoren voranzustellen. Meinetwegen, aber nur nicht in der Lyrik; denn gerade, weil wir Lyrik subjektiv empfinden und sie nicht in der unkünstlerischen Weise des Kritikers nach ihrem Autor durchforschen, weil wir Gedichte selber erleben wollen, so sträuben wir uns dagegen, daß sich der Dichter mit seiner Körperlichkeit zwischen uns und sein Werk stellt. Und wenn absolut ein Bildnis sein muß, dann doch ja ein lebendiges, blutwarmes, ums Himmels willen nicht, wie es hier der Fall, ein steingehauenes, eine leblose Marmorbüste, die nach kühler Berühmtheit und Vollendung schmeckt und in ihrer Abgeschlossenheit wahrhaftig nicht vor dieses warm pulsierende Buch eines ringenden und in manchem auch noch werdenden Menschen gehört. M. W.

*) Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt, 1911.

Mys Büebli.

Am Himmel jage schwäri Wulke.
Dr Schturm singt mängem duß i ds Grab
Und pfyft vor Schadefröid es Liedli
Um d'Egge und dür ds Chemi ab.

Im Bettli lost es chlyses Büebli,
Wis chuttet, Ziegel nimmt vom Dach:
„Tue nume wüescht," het's für sech brichtet,
„'s macht nüt, my Vatter isch scho wach!"

Walter Morf, Bern.

Redaktion: Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser, Dr. Eugen Ziegler, Zürich.